

„Also los, alles ab in die Busse.“ Pastor Gebhardt hatte seine Schafe am Start und die Gewerkschafter ihre Transparente wieder eingekrollt. Der Typ vom Verfassungsschutz war nicht im Bus. Der Herr Pastor ergriff das Mikrofon: „Also. Um das noch mal deutlich zu machen: Wir sind heute hier zusammengekommen, um unsere Stimmen zu erheben und uns als gleichberechtigte, demokratische Mitglieder innerhalb dieser Gesellschaft zu präsentieren. Wir sind alle heute morgen gekommen, um darauf aufmerksam zu machen, dass wir ...“

„Komm, Junge, lass man stecken. Wir wissen alle, warum wir gerade hier sind. Los jetzt.“

Wir waren hier im Bus eindeutig die Mehrheit. Die Frage, ob wir in der Kirche seien, war für uns so, als ob man der Mitgliedschaft in einem Kleingartenverein bezichtigt wurde.

Der Busfahrer stierte die bunte Horde, die der Herr Pastor da angeblich angeschleppt hatte, übel gelaunt an.

„Tja, vor dem Herrn sind alle Menschen gleich“, sagte ich zu ihm.

„Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?“, rief einer von hinten.

„Niemand!“, antwortete ich. „Niemand, niemand, niemand!“, brüllte die Busbesetzung. Der „schwarze Mann“, das waren für uns jetzt die Bullen, die Katholiken, die CDUler und die Verfassungsschützer.

„Und wenn er trotzdem kommt?“, fragte es von vorne zurück.

„Dann renne ich auf ihn zu und platt bist du!“, johlte der Chor.

Anders als bei dem Spiel in der Kindheit, gab es jetzt kein Weglaufen mehr. Wir hatten alle unsere schwarzen Klamotten an. Wir würden kämpfen und draufschlagen und auch selber was auf die Fresse kriegen. So wie immer.

Vor vier Wochen in der Wilstermarsch waren wir erst ein paar hundert Leute. Die Sache wäre völlig friedlich abgelaufen. Es war ja auch viel zu kalt. Da hatte keiner Bock auf Wasserwerfer. Niemand hatte da Bock auf Randalen gehabt. Trotzdem hatten einige plötzlich angefangen, in den vorderen Reihen mit Holzlatten auf die Bullen einzuprügeln. Kaum waren die von den Bullen eingeschleusten Provokateure am Losdreschen, kamen die Wasserwerfer. Die Bullen schossen mit Gummigeschossen und warfen Tränengas, während ihre Spitzel ein paar Mark mehr verdient hatten.

Wir hatten nichts als die Wahrheit zu verkaufen. Sympathisanten machten Bilder von der Aktion der Provokateure in Brokdorf, aber weder die „Deutsche Presseagentur“ noch die anderen wollten von der Sache etwas wissen. Die Fotos von dem Einsatz in Brokdorf sah

ich drei Tage später in einer holländischen Zeitung wieder. Mit diesen Bildern begründete die Staatsmacht ihre „wir-mussten-uns-ja-wehren-Taktik“. Die RAF entführte und der Staat musste dem Tagesschau-Publikum vorführen, wie gefährlich es auf einer Demonstration heutzutage zugehen konnte. Von da an wurden wir von Strauß und seinen Vasallen zu „Berufschadoten“ ernannt, und ab jetzt wurden all diejenigen so bezeichnet, die sich nicht im Sinne der Christenunion an dieser Gesellschaft beteiligen wollten. Im Hauptberuf waren wir demnach damit beschäftigt, Bullenhelme zu zertrümmern, Eltern, Blockwarte und Trinkhallen trocken-zulegen.

Bis Grohnde war es nicht weit. Der Bus brauchte normalerweise für die Strecke ungefähr dreißig Minuten. An der Weserbrücke standen schon einige Busse in den bekannten Vereinsfarben Grün und Weiß. Hinter dem Hallenbad auf dem Aschenplatz standen sie. Da, wo wir früher Fußball gespielt hatten. Weiter hinten, hinter dem Einkaufszentrum, standen Hubschrauber.

„Äy, guckt mal! Echt geil. So was hätte ich jetzt auch gerne. So von oben auf die Nazis runter und rattatata. Hach, herrlich. Aber wir müssen hier in diesem blöden Bus sitzen. Schön, dass wir nicht alleine da sind, was Hamster?“ Atze schien sich richtig auf die Bullen zu freuen. Er hatte recht, es war richtig viel Verkehr hier heute morgen. Mir brummte der Schädel.

„Das gibt'n langen Sonnabend.“ Atze schaukelte sich nach vorne zum Fahrer und zum Pfaffen. Er drückte Pastor Gebhardt das Geld für die Fahrtkosten in die Hand, das wir vorher eingesammelt hatten. Er sagte ihm auch, dass unsere Gruppe höchstwahrscheinlich nicht mit zurückfahren würde. Eigentlich fand ich seine Bemerkung ziemlich überflüssig, weil die ganze Besatzung davon ausging, dass die Bullen unsere Gruppe aufmischen würden. Vor allem dann, wenn einige Schnauzer und Gesichtsfotzen aus unserer Stadt dabei wären und uns trotz Vermummung erkennen würden. Atze war nach hinten zurückgegangen und hatte dabei kleine, weiße Handzettel an die Gewerkschafter und Pazifisten verteilt. Darauf standen Hinweise, die den höflichen Umgang mit der Gegenseite erläuterten, Telefonnummern von Rechtsanwälten und Krankenhäusern der näheren Umgebung.

„Wichtig! Du brauchst dreiundzwanzig Pfennige (passend) für einen Anruf von der Wache zu deinem Anwalt!“

Mir fiel eine Szene von einer Anti-AKW-Demo in Berlin ein. Ich hatte am Tauentzien gestanden und hörte Lautsprecher und das übliche Lalülala. Zwei Wannen waren in die Kreuzung gefahren und

hatten den Querverkehr abgeriegelt. Auf meiner Seite waren alle Autos stehengeblieben und die Insassen hatten nicht so ausgesehen, als hätten sie in dem Moment realisieren können, was da vor ihnen gerade abging. Manche Fahrer versuchten mit einem Druck auf die Hupe zumindest nicht verstehen zu müssen, was draußen gesagt wurde. Drei, vier Hundertschaften hatten den Demozug von achtzig, vielleicht hundert Teilnehmern begleitet. Fassungslos hatte ich da gestanden. So was hatte ich noch nie gesehen! Ich sah die Demo vor lauter Bullen nicht mehr! Vier Transparente wurden mitgetragen, ein Leiterwagen war mit Stroh beladen und wurde über die Kreuzung gezogen.

Schon dort galten wir für die sogenannten Volksvertreter wie Strauß, Ganges, Opa, den Alten und für die Bullen als Sympathisanten und Unterstützer der Roten Armee Fraktion.

Dabei fanden Harry und ich die Erklärungen in ihren Bekennerschreiben immer dermaßen verquast, dass wir das alles nicht ernst nehmen konnten. Harry lästerte, dass sich die Bekennerschreiben fast so anhörten wie der Theoriemüll bei den KBWlern oder den Zeugen Jehovas. Die Bullen hielten die Bekennerschreiben aber schon für authentisch, wenn da nur das Emblem mit der MP und dem Stern drauf war. Wir hörten von Leuten, die festgenommen worden waren, weil auf ihrer Jacke R.A.F., für „Royal Air Force“, drauf stand.

„Die Deutschen“, sagte Harry, „erkennen nicht nur jeden potentiellen Mörder schon auf hundert Metern, die sind auch die einzigen, die einen Furz im Dunkeln riechen können.“

Er vermutete, dass sich die Bullen die Sterne selber bastelten, damit sie Material für die Presse hätten, das sie vorzeigen könnten. Gleichzeitig regte er sich über die Stilistik der Bekennerbriefe auf: „Hätten sie die Sachen aber auch viel griffiger formulieren können. Die Bildzeitung schafft das doch auch jeden Tag! Also quasi so einen Slogan, wie ihn die CDU bei den Wahlen formuliert hat: ‚Freiheit statt Sozialismus‘.“

Opa und der Alte wollten weder das eine, noch das andere.

„Ich weiß, was es heißt, beim Iwan in Sibirien zu sitzen“, sagte Opa immer wieder, während der Alte prophezeite, dass eines Tages ein kleines Männchen vor der Tür stehen würde, ganz gelb und mit Schlitzaugen. „Warte man, bis erst mal der Chinese vor der Tür steht.“

Ernüchert musste ich feststellen, dass auch so was wählen gehen

darf.

Pastor Gebhardt hatte das Mikrofon in die Hand genommen:

„Ja, liebe Mitstreiter, ihr wisst, dass wir Gewalt ablehnen und ich bedaure es nicht nur persönlich sehr, dass ihr euch für den anderen Weg entschieden habt. Aber auch, wenn wir Gewalt nicht gutheißen können, so verstehen wir trotzdem eure Motive. Wir werden für euch beten, aber auch für die Polizisten, die von unverantwortlichen Politikern in diese Schlacht geschickt werden.“

„Ja, ja. Vielleicht sehen wir uns in einem besseren Leben wieder.“ Harry schäumte schon jetzt vor Wut.

„Der hat die falschen Hostien eingeschmissen“, kicherten Ritchie und Benno hinter uns.

„Halt die Fresse, Ritchie, und komm mir gleich bloß nicht hinterher getrabt, ist das klar?“ Atze wollte mit Ritchie jetzt nichts zu tun haben. Der wollte immer nur eine seiner Gasmasken kaufen, damit er sich sein Hasch damit besser einsaugen könne.

„Dann wird der ja noch bekloppter! Nee, daran will ich mich nicht auch noch beteiligen. Halt den bloß weg von mir heute!“, wies Atze mich an. Im Bus wurde es still. Jetzt hatte niemand mehr Lust auf ideologische Rechthabereien. Alle paar Meter standen die Wannensätze. Hinter Bodenwerder am Weserufer standen zig Mannschaftsbusse. Hinter Hehlen tauchten Wasserwerfer auf. Vor allem aber standen hier viele Rot-Kreuz-Krankenwagen herum.

Der Bus wurde überraschenderweise nicht kontrolliert. Ungläubig schaute Pastor Gebhardt nach draußen in die Gesichter der Staats- und AKW-Schützer. Der Fahrer ließ die ganze Besatzung aussteigen und fuhr zu einem gesonderten Sammelplatz für die Busse, die aus ganz Niedersachsen und von noch weiter weg hergekommen waren.

„Die Christen haben es aber auch nicht leicht. Die und ihre Bergpredigt. Da können sie einem manchmal ganz schön mit auf den Sack gehen.“ Harry hatte sich hochgeschraubt. „Die einen sagen ‚Selig sind die Friedfertigen‘ und die anderen ‚Fürchte dich nicht‘.“

Wir fürchteten uns aber. Nicht vor den Knüppeln der Büttel, sondern vor der Gnadenlosigkeit ihrer gekauften Gutachter und deren Aussagen vor irgendwelchen Gerichten. Wir fürchteten uns nicht vor Staatsschützern, die uns an Fahrradgepäckträgern festhalten wollten, nur, weil wir ohne Licht unterwegs waren, und die dann behaupteten, sie hätten uns nur deshalb nicht erwischt, weil sie auf Hundescheiße ausgerutscht seien. Wir stiegen aus dem Bus aus.

Überall waren jetzt Bullen. Weiße Helme, Sichtschutze, Schlagstöck-

ke, Schilde. Manche von den Jungs hatten schwer an ihrem Dasein zu tragen. Hinter den Sichtschutzen, die manche dieser Weichbacken heruntergezogen hatten wie die Ritter ihre Visiere, erkannten wir die sommersprossige Angst, die nicht gelernt hatte, „Bitte“ oder „Danke“ zu sagen. Die schlugen einfach nur drauf. Hauptsache, das Geld stimmt am Monatsende. Wir wollten nicht wissen, wie viele von denen in rechten Parteien organisiert waren oder diese Flachköpfe in die Parlamente wählen würden.

„Der Einzige, der hier den Stab über mich brechen wird, wird irgend so ein Vollidiot von Bulle sein.“ Harry war neben mir aufgetaucht und hatte sich seinen Helm aufgesetzt. Ritchie, Benno und die anderen hatten sich zu den Christen verzogen. Atze wärmte sich schon mal auf.

„Hättest du in der Schule besser aufgepasst, müsstest du hier jetzt nicht rumstehen“, blökte er einen der vermummten Schnauzbarträger an, der unsere Gruppe längsseits zum Demohauptstrom geleitete. „Schneide du dir erst mal die Haare!“, pollerte es dumpf unter dem Helm zurück. Atzes blonder, fettiger Zopf hing ihm über der Jacke. „Atze, du Idiot. Lass ihn doch. Wir sind hier zu Hause! Wenn dich einer von unseren Bullenschwackköpfen erwischt, können wir dich auch aus dem Wald holen, wie Micha!“

Einem aus dem Cartouche, Micha, hatten die Bullen vor einigen Wochen nachts auf dem Heimweg aufgelauert, als er besoffen mit dem Fahrrad nach Hause fahren wollte. Sie hatten ihn mit dem Bulli so lange angeschoben, bis er nach vorne vom Rad gestürzt war. Danach waren sie mit ihm in den Wald zum Parkplatz mit den Hütten, Schaukeln und Rutschen gefahren. Das war einer unserer Lieblingsplätze, um einen durchzuziehen. Die Bullen wussten das natürlich und wollten von Micha Namen von Leuten wissen, die dort öfter hinfuhren. Micha hatte aber keine Ahnung von solchen Leuten. Als Jungalkoholiker, der regelmäßig von seinem Vater grün und blau geprügelt wurde, hatte er keinen Kontakt zu den Kiffern. Diesmal war es allerdings nicht sein Alter, sondern die Schweine, die sich über ihn hergemacht hatten. Als er wieder im Cartouche auftauchte, sah er fürchterlich zugerichtet aus.

„Irgendwann bin ich aufgewacht und wieder hier runtergelaufen. Scheiße, ich habe solche Schmerzen!“ Atze hatte Micha an dem Abend gesehen, als er aus dem Wald zurückgekommen war. Er fühlte sich ertappt und knurrte mich an, steckte aber den Zopf unter die Jacke.

In tragischer Begleitung marschierten wir über den alten Teil der

Bundesstraße, die nach Hameln führte. Zwischen Straße und AKW hatten sie den tiefen Graben gezogen, den wir letztens schon begutachtet hatten. Dahinter war ein mehr als mannshoher Zaun, oben mit Natodraht umwickelt. Zur Weser hin war das Gelände offen.

„Schade, das hätte man vorher auch mal abchecken sollen“, maulte Harry, „da hätten wir doch mit Booten viel lockerer rüberkommen können.“

Die Grün-Weißen trommelten mit ihren Stöcken auf ihre Schilde. Wahrscheinlich hatten alle Bullen hier ein Seminar für Demo-Veteranen besucht. Diejenigen, die zum „Fortgeschrittenen-Kurs“ zugelassen worden waren, hatten sich den schönen Trick merken können, den man ihnen dort beigebracht hatte!

Ich versuchte, meine Befindlichkeit auf Stresssituationen zu befragen. Ich war zwar noch völlig angedätscht von der letzten Nacht und im Moment noch ziemlich breit. Die Tüte hatte ihre Wirkung getan. Langsam wurde ich klarer. Keine Spur mehr von Müdigkeit. Jetzt noch mal die Angstkontrolle checken. Meine Ratio sagte mir, dass die Bullen auch bloß Angst hätten. Ihre Schläge auf ihre Schilde sollten ihnen Mut machen. Hierarchische Strukturen brauchen so was einfach.

„Wo kämen wir denn da hin, wenn jeder tun und lassen könnte, was er wollte?“, hörte ich des Alten Stimme. Oder: „Du hast das zu machen, was ich sage!“, brüllte mich Opa an. Scheiß was auf die Alpträume von gestern. Heute ist heute. Jetzt ist die Realität.

Mein Aggressionspegel tendierte weiter nach oben. Die Schläge der Bullen waren für mich auch Schläge gegen den Geist der Demokratie. Eine Urangst, die aber auch jeden Obrigkeitshörigen dann zu befallen schien, wenn er um seinen Job fürchten musste. Die Einbauküche und die ondolierte Tusse mussten ja irgendwie finanziert werden. Pampampampampam.

Im Gleichschritt ihrer Stiefel schlugen sie im Takt mit ihren Knüppeln auf die Schutzschilde. Sie trommelten gegen den Druck in ihren Därmen. Pampampampampam. Der Zug schwenkte nach rechts. Auf der anderen Seite des Bauzauns fuhren Wasserwerfer auf und drehten ihre Rohre in unsere Richtung. Wir sahen zu, dass wir an die Spitze des Demo-Marsches kamen. Der Rest der Busbesatzung hatte sich zu den „Mildlächelnden“ begeben. Ein riesiges Kreuz wies ihnen den Weg. Ritchie und der Rest waren nicht mehr zu sehen. Harry, Atze und ich bogen in die andere Richtung ab, die Bullen immer neben uns. Hier hatte keiner ein Transparent dabei. Atze trug einen kleinen Karton unter dem Arm. Er winkte einigen Leuten zu, die er aus

Braunschweig kannte. Vorne hatte Harry einige Leute aus Göttingen getroffen. Ich hielt mich an Atze.

„Was hast du eigentlich da in deinem Karton?“

„Na, Hamster, was glaubst du denn?“ Die Leute aus Braunschweig und Atze schüttelten sich die Hände. Atze packte einen winzigen Klapp Tisch aus. In dem Karton waren zehn Gasmasken verpackt. Er stellte ein Schild davor: „Stck: Heute nur 20 -, DM!“

„Wir sind ja schließlich nicht zum Vergnügen hier, was, Hamster?“, sagte Atze. Ich konnte es nicht fassen! „Die Dinger hat mir letzte Woche einer in der Schule angeboten. Die sind aus dem 2. Weltkrieg. Weiß Fritz Teufel, wo der Kerl die Dinger her hat! Ich habe gedacht, dass passt hervorragend, weil die heute bestimmt nicht nur mit Wasser hier rumhantieren werden. Und hier kann ich die Dinger gewinnbringend weiterverticken! Guck mal, die sind sogar mit frischen Luftfiltern bestückt“, erklärte Atze einem staunenden Braunschweiger. Atze schien in seinem Element.

„Mit einem Frittenstand hättest du jetzt deine erste Million machen können“, gab ich zu bedenken. Die Braunschweiger lachten und griffen zu wie Kerstin, wenn Ritchie seine selbstgemachten Pillen auf den Tisch geschmissen hatte: „Geld soll´ n die andern machen. Meine Strategie sieht in dieser Richtung etwas praktischer aus“, sagte Atze. Damit reichte er mir eine Maske rüber. „Hier, ein Filter ist schon drin. Brauchst auch nichts für zu bezahlen. Das Geld werden wir bestimmt heute noch brauchen. Glaub man, Hamster.“ Er steckte das Geld ein. Das Tischchen klappte er zusammen und ließ es liegen.

„Ach, Scheiße. Erst diesen dämlichen Friesennerz anziehen müssen und jetzt auch noch so ein Teil ins Gesicht ziehen“, maulte ich. Die Bullen standen in weitem Abstand zu uns.

„Los, Hamster, mach schon“, raunzte mich Atze an. Erst nieselte es leicht, dann begann es zu regnen. Der Wind wehte die immer leiser werdenden Satzketten, die unter dem Kreuz wie durch ein Saxophon gesprochen wurden, zu uns herüber.

Wir zogen uns die Kapuzen über den Kopf. Die Stimme aus dem Megaphon klang jetzt dumpfer. Harry lachte. Vorne setzte sich der Zug in Bewegung.

„Heute werden Überstunden anfallen“, brüllte er zu den Bullen rüber.

Von der anderen Seite traute sich kein Bulle an den Bauzaun heran. Wir sahen in unseren gelben Öljacken ziemlich bescheuert aus. Im-

mer noch war ich völlig baff darüber, dass uns die Bullen nicht an den Einfallstraßen gefilzt hatten.

„Na ja, schlau wie sie sind, werden sie schon wissen, was und vor allem warum sie das so gemacht haben!“, schnaufte Atze. Wir zogen uns die Helme auf. Harry und ich hatten Bauarbeiterhelme dabei, Atze hatte sich einen Helm übergestülpt, den er auf dem Dachboden gefunden hatte.

„Den hat mein Opa schon im ersten Weltkrieg getragen. Jeder Stoß ein Franzos', jeder Schuss ein Russ', jeder Tritt ein Brit'. Weißte Bescheid?“ Mit seinem lila „Al Fatah“-Tuch, dem dusseligen Helm seines Großvaters, der gelben Öljacke über der schwarzen Lederkluft und den Stahlkappenstiefeln gab Atze eine bizarre Figur ab. Auf einen Pfiff hin rannten plötzlich alle auf den Bauzaun zu. Meine Nebenleute hatten Eisensägen und riesige Drahtscheren dabei. Sie versuchten, den Zaun zu durchschneiden. Ich Idiot hatte mal wieder gar nichts dabei. Klasse! Da will man einmal helfen und dann das. Von hinten wurden Brandsätze und Rauchbomben geworfen. Die Dinger platzten vor den Wasserwerfern auf, aus denen jetzt gezielt und hart geschossen wurde.

„Echt geil, was? Die sind so bescheuert, dass sie es nicht mal abwarten können, bis wir den Laden hier gestürmt haben!“ Atze war außer sich vor Wut.

„Hey, Mann, das sind unsere Verbündeten. Es gibt Idioten, die nennen das friendly fire!“

„Ja, klar, du Arsch! Mir ist das völlig scheißegal, von wem ich gekillt werde. Von denen da vorne würde ich sowieso nichts anderes erwarten. Mann, sind die dämlich.“

„Die hinter uns sind eben auch bloß Theoretiker“, versuchte ich Atze zu beruhigen.

„Eben! Und du bist auch so einer. Zieh gefälligst deine Maske wieder auf!“

Ein Wasserstrahl aus der Kanone traf uns mit voller Wucht. Atze wurde wieder um einige Meter zurück hinter den Graben geschossen. Die Nachstürmenden halfen ihm wieder auf die Beine, während wir uns mit Karabinerhaken an den metallenen Schutzzaun anseilten.

Der Regen hatte nachgelassen und der Kampf am Zaun war im vollen Gange. Der Boden war aufgeweicht und glitschig. Immer wieder rutschte ich auf den zu glatten Sohlen aus. Jetzt kamen die Hubschrauber geflogen und schwebten tief über den Platz. Noch hatten die Bullen uns nicht im Griff. Mein Atem klang in der Gasmaske



sonderbar hohl. Durch die Gläser sah ich so gut wie nichts. Typisch für Atze, dass er die Gläser vorher nicht geputzt hatte. Aber man kriegte heutzutage ja auch kein gutes Personal mehr! Ich musste mir den Hals verrenken, damit ich die hinter uns auftauchenden Reiterstaffeln sehen konnte.

„Welches Tier hat das Arschloch auf dem Rücken?“, keuchte Atze unter seiner Maske hervor.

„Lass stecken, da kommen sie schon.“

Die Rauchbomben waren erloschen, der Qualm zog über die Weserwiesen ab. Mit harten Schlägen, die sie mit extra langen Knüppeln ausführten, prügelten sie auf unsere Schädel herab. Einige, die keine Helme trugen, brachen blutüberströmt neben uns zusammen.

Ich zog mir die Maske bis knapp über den Mund hoch und fing an, wie ein Pferd zu wiehern. Das Pferd des Bullen, der direkt hinter Atze und mir her war, ging mit den Vorderhufen nach oben. Sein Passagier verlor nicht nur die Haltung, sondern auch die Fassung. Einige Leute, die drum herum standen, erkannten die Gelegenheit und zerrten den Bullen herunter. Während der Gaul orientierungslos das Weite suchte, kriegte der Bulle seine gerechte Strafe. Derart vom hohen Ross heruntergeholt, bekam er die Prügel zurück, die er uns zuvor verabreicht hatte. Sofort sprangen seine Kollegen herbei, um ihn aus der Gefahrenzone zu holen. Atze fing sich einen schweren Schlag. Ich hörte es laut krachen. Der Helm seines Opas hatte den Geist aufgegeben und Atze verdrehte die Augen, als hätte er jeden Augenblick das gleiche vor. Über seiner rechten Wange klaffte eine große Wunde. Das Blut floss ihm über die schwarze Lederjacke und die gelbe Öljacke. Im nächsten Augenblick wurde ich wieder die Hubschrauber gewahr, die knappe zehn Meter über unseren Köpfen hinwegflogen. Sofort hatte ich die Maske wieder aufgezogen. Von oben warfen sie jetzt mit CS-Gas.

\*\*\*